

DIFFERENZEN UND AFFIRMATIONEN

**queer/feministische Positionen
zur Medialität**

herausgegeben von
Julia Bee und Nicole Kandtler

b_books

INHALTSVERZEICHNIS

Julia Bee und Nicole Kandioler
Einleitung seite 9

Sarah Horn
**Testosteron queeren –
FtM trans* Vlogs auf YouTube** seite 37

Ulrike Bergermann
**Test und Testosteron.
Medien des Selbstversuchs** seite 63

Isabell Lorey
Schulden queeren seite 91

Brigitta Kuster
**Notizen zu einer affektischen
Philologie der Grenze** seite 113

Marc Siegel
**MY LEVITATING BUTT and
Other Queer Abstractions** seite 133

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: p=press

ISBN 978-3-942214-34-6

Erste Auflage 2020 © b_books Verlag, Berlin 2020
www.bbooks.de

Dank an die Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar
für die Druckkostenförderung

Peter Rehberg seite 157
**Beyond Butch: Materialität und
Männlichkeit im Fanzine Butt**

Gerko Egert seite 181
**Affirmieren affirmieren.
Existenzielle Bejahung, Performance
und die Welt anderer Möglichkeiten**

Mireille Rosello seite 205
**Staying with the trouble in
Anne Le Ny's LES INVITÉS DE MON PÈRE**

Sudeep Dasgupta seite 227
Identity, Resistances and Difference

Die Autor_innen seite 248

Ulrike Bergermann

Test und Testosteron. Medien des Selbstversuchs

Ein Test ist eine Situation mit offenem Ausgang. Ein Test hat nur dann Sinn, wenn man noch nicht weiß, was das Ergebnis sein wird. Wenn glauben nicht hilft, wenn etwas bewiesen werden muss, wenn das Gedankenspiel nicht ausreicht. Ein Test ist da, wo Wissen produziert werden soll, und zwar ein Wissen, das nicht mehr nur auf dem Papier (ent-)steht.

Es sieht so aus, als würde heutzutage alles einem Test unterzogen, von Dingen wie Produkten, Medikamenten oder Autos bis hin zu Beziehungen – als ob es einen Testtrieb gäbe, so kommentierte Avital Ronell das Ergebnis eines „experimental turn“ in den Naturwissenschaften wie in der Philosophie.¹ Vielleicht aber gebe es auch keine „Wende“, und der Wille zu wissen sei schon dem Alten Testament abzulesen, wie Ronell weiter schreibt. Indem die Autorin derart heterogene Phänomene und Paradigmen unter das Konzept subsummiert, verfällt sie selbst dem von ihr konstatierten Testzwang

¹ Avital Ronell: *The Test Drive*. Urbana, Chicago: University of Illinois Press, 2005, S. 5. „There is something about the relationship to truth that depends on the test. Why is it, for example, that the most pressing ethical and political issues of our day increasingly seem to have more to do with testing than with other names for questioning, hesitation, and certainty?“ S. 18.

(„compulsion to test“) und findet ihn überall, in der griechischen Antike, dem Protestantismus², bei Robert Boyle und Thomas Hobbes bis hin zu zeitgenössischen Praktiken der Zeugenschaft und Evidenzproduktionen im Alltag.³ Sie findet ihn in allen Denkformen, die auf Gewissheiten verzichten, um sich einem Risiko auszusetzen, einer Wachsamkeit, einer Verantwortung für die Produktion von Wissen.⁴ Der Versuch, so Ronell mit Nietzsche, verbinde sich in der deutschen Sprache mit der Versuchung; er fordere das erkennende Subjekt radikal heraus.⁵

Für das, was Denken sei, hat ein Text in der Mitte des 20. Jahrhunderts einen fundamentalen Unterschied gemacht, als Alan Turing die Untersuchung der Frage, ob Maschinen denken können, mittels eines Tests neu gestellt hat. Die Frage nach dem Geschlecht wird am Ende dieses Jahrhunderts von Paul B. Preciado durch einen Selbstversuch neu aufgerollt: In beiden Fällen kommt der die Techniker_in nicht ohne Gender und die der Genderforscher_in nicht ohne Technologien aus. Vor allem aber erneuern beide im Tun ihre Forschungsmethoden. Ihre Methoden sind Gedankenexperimente, Textanalysen und praktische Unternehmungen, und sie untersuchen, verschieben, verändern die Methoden der Dekonstruktion und Konstruktion durch Testverfahren.

Auch die Wahrheit des Geschlechts muss immer wieder Testverfahren unterzogen werden. Als Preciado 2017 den Eintrag des Vornamens Paul beantragte, waren medizinische Gutachten nötig sowie die Belege der Einnahme von synthe-

2 „Cohen puts the ‚protest‘ back in Protestant. In a related manner, and building on his observations, I would like to put the ‚test‘ back in Protestant.“ Ronell: *The Test Drive*, S. 23.

3 Bis dahin, wo etwa der Staat Urinproben nehmen darf und deren Eigentum und Lesbarkeit nicht mehr zuzuordnen sind, Ronell: *The Test Drive*, S. 22.

4 Ronell: *The Test Drive*, S. 9.

5 Ronell: *The Test Drive*, S. 6. „[...] it is not difficult to see that this mode of testing involves a thoroughgoing reconstitution and reconceptualization of the subject. The test has everything to do not only with the way the policing of political sites and bodies take place but also with the experienceability and constitution of reality.“ Ronell: *The Test Drive*, S. 19.

tischem Testosteron. „Ich sehe ein Tribunal von Arzt-Richtern vor mir, die mit Spritzen schreiben, und eine nicht endende Reihe an Männlichkeitsprüfungen, die ich immer wieder bestehen muss. Dies ist eine davon. [...] Geschlecht ist eine Prüfung.“⁶ Dieser Test soll sich durch Messbares unterscheiden lassen, und entschieden wird von einer definierbaren Instanz aus. Andere Testverfahren können und müssen ohne solche Instanzen starten, gerade wenn sie eine „new relation between *episteme* and *techné*“ kennzeichnet⁷ – eine Grenzüberschreitung, ein Kategorienwechsel, den Ronell für charakteristisch beim Testen hielt. Turing und Preciado übertreten Grenzen – und Grenzziehungsmodelle.

Testfragen umschreiben: Alan Turing

Alan Turing erörterte 1950 die Frage, ob Maschinen denken können, nicht mittels Überlegungen dessen, was denn Denken und was eine Maschine sei.⁸ Er entwarf ein Versuchs-

6 Paul B. Preciado: „Mein Körper existiert nicht“, aus dem Englischen von Claudia Kotte, in: Quinn Lattimer und Adam Szymczyk (Hrsg.): *Der dokumenta 14 Reader*. München: Prestel 2. Aufl. 2017, S. 117–134, hier, S. 124.

7 Ronell: *The Test Drive*, S. 9.

8 Alan M. Turing, „Kann eine Maschine denken?“ [„Computing Machinery and Intelligence“], in: *Mind*, Bd. 59 (Okt. 1950), S. 433–460]. Aus dem Englischen von Peter Gänßler. Neu abgedruckt in Hans Magnus Enzensberger (Hrsg.): *Kursbuch 8, Neue Mathematik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968, S. 106–138. Vgl. ausführlicher Ulrike Bergermann: „Biodrag: Turingtest, Kino und Testosteron“, in: Christoph Engemann und Andreas Sudmann (Hrsg.): *Machine Learning – Medien, Infrastrukturen und Technologien der Künstlichen Intelligenz*. Bielefeld: transcript 2018, S. 341–366. Die breite Rezeption des Turing-Aufsatzes in der philosophischen Zeitschrift *Mind* ist in aller Regel um eine Dimension verkürzt, die für Turing zentral war. Die deutschsprachige Wikipedia beschreibt den Turingtest als Vergleich des Denkvermögens von Mensch und Maschine, die Regelanweisungen zur Rollenverteilung der menschlichen Geschlechter im Imitationsspiel werden mit keinem Wort erwähnt (<https://de.wikipedia.org/wiki/Turing-Test>, letzte Überarbeitung: 21.10.2018, 3. November 2018). In der Wikipedia-Diskussion aus der Historie des Eintrags wachte ein Bearbeiter ein, er habe an der Uni gelernt, dass der Befragter zwischen Mann und Frau unterscheiden müsse. Der übergeordnete Wikipedia-Bearbeiter gab zur Antwort, das betreffe das Imitationsspiel und nicht den Turing-Test (Versionsgeschichte, ebd.; die Antwort datiert vom 9. Dezember 2009). Anders die englische Wikipedia, die die übliche Testsituation aus Turings Text referiert und auf Seite 8 diskutiert, ob das Imitationsspiel eine Variation oder Parallelgeschichte zum eigentlichen

setting, in dem er Menschen – genauer: Männer und Frauen – und eine Rechenmaschine in verschiedene Räume platzierte und ihre Verbindungen durch Fernschreiber und eine Konstellation von Frage- und Antwortmöglichkeiten entwarf. Wenn ein Fragesteller anhand der Antworten nicht unterscheiden könne, ob ein Mensch oder eine Maschine geantwortet habe, sei der „Turing-Test“ bestanden (auch heute noch werden entsprechende Wettbewerbe durchgeführt). Damit wurde die Frage „can machines think?“ durch die Frage „are there imaginable digital computers which would do well in the imitation game?“ ersetzt. Die hier genannte Imitation betrifft das Geschlecht.⁹

Dass Turings Text Haarlängen und Stimmlagen problematisiert, die verräterisch den Test unterlaufen könnten, indem sie auf das Geschlecht der beteiligten Menschen und damit auf deren Nichttechnizität verwiesen, ist in der Rezeption meist ignoriert worden.¹⁰ Der Test basiert auf der Vorausset-

Mensch-Maschine-Test wäre (https://en.wikipedia.org/wiki/Turing_test, letzte Bearbeitung 18.10.2018, 3. November 2018).

9 „Die neue Form der Problemstellung kann als Form eines Spiels, das wir das ‚Imitationsspiel‘ nennen wollen, beschrieben werden. Es wird mit drei Personen gespielt, einem Mann (A), einer Frau (B) und einer fragenden Person (C), die weiblich oder männlich sein kann. Der Frager befindet sich in einem von den beiden anderen getrennten Raum. Ziel des Spiels ist für den Frager zu bestimmen, wer von den beiden anderen der Mann und wer die Frau ist.“

[...] Der Frager darf A und B folgende Fragen stellen:

C: „Würde X mir bitte die Länge seines oder ihres Haares sagen? [...] [As] Antwort könnte daher sein: ‚Mein Haar ist sehr kurz geschnitten [...] [Ziel des Spiels] für A ist es, den Mann, den Frager zu täuschen für die dritte Person (B) ist es, dem Frager zu helfen. Die beste Strategie für sie ist wahrscheinlich, ehrliche Antworten zu geben. Sie kann ihre Antworten durch Bemerkungen wie ‚Ich bin die Frau, hören Sie nicht auf ihn!‘ ergänzen, doch es wird nichts nützen, da der Mann ähnliche Kommentare machen kann.“

Wir fragen uns nun: ‚Was passiert, wenn eine Maschine die Rolle von A in diesem Spiel einnimmt?‘ Wird der Frager ebenso oft die falsche Entscheidung treffen, wenn das Spiel so gespielt wird, wie er es tut, wenn das Spiel zwischen einem Mann und einer Frau gespielt wird? Diese Fragen ersetzen die ursprüngliche Frage ‚Können Maschinen denken?‘. – Turing: ‚Kann eine Maschine denken?‘, S. 108.

10 Bettina Heintz hat in ihrer *Grundlagengeschichte des Computers* die Ausblendung des Gender-Spielzugs in der Rezeption kritisiert. „Obschon viele Interpretationen des Turingtests konzedieren, dass man eine Maschine, die

zung, dass Geschlechtsidentität überzeugend simuliert werden kann. „Andernfalls“, so Turing, „würfte A vielleicht, wie B reagiert, wenn ihr dieses oder jenes geschieht, dieses Verhalten aber nachzuahmen, wäre für ihn jedoch so unmöglich wie wegzufliegen, wenn es Herbst wird.“¹¹ Das kulturelle Wissen darüber, was Frausein und weibliches Verhalten in unserer Gesellschaft heißt, muss in irgendeiner Form vermittelbar, formalisierbar und wiederaufführbar sein. Frauwerden ist dann möglich für alle, die mit den Zugvögeln in den Süden ziehen wollen. Bei Turing ist diese Formalisierbarkeit ein paradigmatisches Spielelement; das Imitationsspiel leitet dann formal zum ‚eigentlichen‘ Turingtest hin;¹² auch dieser ist nicht geschlechtsneutral, denn das weitere Gedankenexperiment sieht vor, dass der Computer nicht nur irgendein menschliches Verhalten, sondern ein spezifisch geschlechtstypisches annimmt – menschliches Denken ist jetzt aufgeteilt in programmiertes, berechnendes, männliches und intuitives, wahrhaftiges, weibliches; die Frage nach dem Denken wurde ersetzt, die neuen Bestandteile der Frage bleiben teilweise die alten.¹³

Turing schrieb seinen Text nicht von der Position eines Betroffenen aus, der sich z.B. mit einer bestimmten Position im Turingtest identifiziert hätte. Aber er war auch nicht unbe-

menschliches Verhalten perfekt imitiert, fairerweise als intelligent bezeichnen muss, scheuen sie davor zurück, diese Überlegung auch auf das ‚Geschlechtsspiel‘ zu übertragen: Einer Maschine, die sich in ihrem Verhalten nicht von einem Menschen unterscheidet, werden menschliche Qualitäten attestiert; ein Mann, der weibliches Verhalten perfekt simuliert, bleibt immer noch ein Mann.“ Bettina Heintz: *Die Herrschaft der Regel. Zur Grundlagengeschichte des Computers*. Frankfurt a.M., New York: Campus 1993, v.a. S. 261–278, hier, S. 264. Allerdings gilt für Heintz weiter: „Ein Mann, der weibliches Verhalten perfekt imitiert, wird dadurch [...] noch lange nicht zu einer Frau.“ S. 279. 25 Jahre später sind solche Definitionen grundsätzlich anders zu bestimmen.

11 Heintz: *Die Herrschaft der Regel*, S. 265f.

12 Heintz: *Die Herrschaft der Regel*, S. 267.

13 „While Turing’s legacy appears to transcend such entanglements, the Turing test, as meta-test, depends on the ability to tell apart at least two of the posited genders. In terms of its many permutations, testing appears to belong to the registers of masculinist anxiety; still, must it necessarily reproduce effects of sexual difference in the majority of its protocols, practices, and effects?“, Ronell: *The Test Drive*, S. 220.

troffen von seinem Gedankenspiel, situierte sich diesem gegenüber nicht nur außerhalb.¹⁴ Turing testete nicht explizit ‚sich selbst‘, implizit aber in gewisser Weise, insofern er die Bedingungen seines Facts, seines Denkens, der Herausbildungen von Konzepten testete. Die gegenderte Untersuchung des Denkens bleibt im Moment noch futuristischen Szenarien um verkörperte Künstliche Intelligenzen vorbehalten.¹⁵

Von außen und von innen testen

Im Jahr 2000 kündigte Preciado an, die Gender Studies vom Kopf auf die Füße zu stellen. Ihr „Kontrasexuelle[s] Manifest“ ist in erster Linie für die Forderung nach vertraglichen sexuellen Bindungen bekannt geworden und für die Figur des Dildos, der im Sinne von Derridas Supplement dem, was er supplementiere, vorausgehe, also dem Penis. In der Einleitung kündigt sich aber zudem etwas an, was das kommende Buch und die Autorin in einem anderen Register betreffen wird. Das „Sex-Gender-System“ sei ein Schriftsystem, aber nicht im Sinne „politisch abstrakter Interventionen“.¹⁶

¹⁴ Turing wurde 1952 wegen der damals in Großbritannien noch strafbaren Homosexualität (bis 1967, in Wales bis 1981, in Nordirland bis 1982. Thachers Gesetz *Clause 28*, das die Rechte Homosexueller wiederum einschränkte, war allerdings bis 2003 gültig; Premierminister Gordon Brown sprach 2009 eine Entschuldigung für die Verurteilung Turings aus. Ein *Royal Pardon*, die „Begnädigung“ durch die Queen, wurde im Jahr 2013 ausgesprochen, aber 2016 stimmte das Parlament gegen die *Turing Bill*, eine Rehabilitation aller 50.000 früher zu Unrecht Verurteilten) vor die Wahl zwischen operativer und chemischer Kastration gestellt und gezwungen, über zwei Jahre lang hohe Dosen des ‚weiblichen‘ Hormons Östrogen einzunehmen. Diese Quasivergiftung hatte extreme körperliche, soziale und berufliche Folgen, zog eine Depression und vermutlich Turings Selbstmord nach sich. Vgl. Andrew Hodges: *Alan Turing. Enigma*. Berlin: Kammerer & Unverzagt 1989.

¹⁵ Vgl. Bergermann: *biodrug*.

¹⁶ Hier folgen Abgrenzungen von einer „rein akademischen“ feministischen Forschung. „Es geht nicht darum, eine (feminine oder neutrale) Markierung als positive Diskriminierung vorzuziehen oder ein neues Phänomen zu erfunden, das der maskulinen Herrschaft entkäme und dem Verstand eine unschuldige Aussageposition, einen neuen und reinen Anfang, einen Nullpunkt verschafft, aus dem sich eine fehlerfreie politische Stimme erheben könnte.“ Beatriz Preciado: *kontrasexuelles manifest [Manifesto contra-sexuel]*. Paris: Editions Ballard, 2000]. Aus dem Französischen von Stephan Geene, Katja Diefenbach und Tata Herbst. Berlin: b_books 2013, S. 16.

Vielmehr gelte: „Die Schreibtechnologien von Sex und Gender müssen genauso wie ihre Institutionalisierungen erschüttert werden. Es geht nicht darum, die Geschlechtsmarkierungen zu überwinden oder die Bezugnahmen auf Heterosexualität, sondern darum, Aussagepositionen zu verändern.“¹⁷ Die Veränderung könne etwa mittels einer „bi-sozialen Metapher“ vorgenommen werden, die nicht nur in der Sprache wirkt, sondern auch im Körper des Textes, der das Geschlecht ist: Testosteron. Immer in der Gefahr, im Zuge der Kritik an einer Politik des Umgangs mit Begriffen, die sich als ebenso sprachliche wie politisch realitätsmächtige verstanden, genau diese Polarität von Sprache und Welt zu verfestigen, fordert Preciado, „von einer Identitätspolitik der Repräsentation zu politischen Formen des Experiments überzugehen.“¹⁸

Dekonstruktion befragt die Vorgängigkeit in Argumentationsketten oder Logiken, stellt sie in Frage und kehrt sie ggf. zum Zwecke der Relativierung und Aushebelung assoziierter Hierarchien und Kausalitäten um (*der Dildo war vor dem*

¹⁷ Preciado: *kontrasexuelles manifest*, S. 16. Nicht nur Marx, vor allem Nietzsche stehen hier Pate; „Man muss eher mit dem Dildo als mit dem Hammer philosophieren.“ Paul B. Preciado: *Testo Junkie* [Paris 2001]. Aus dem Amerikanischen von Stephan Geene. Berlin: b_books 2016, S. 60.

¹⁸ Beatriz Preciado und Tim Stütgen: „Proletariat des Anus‘. Interview“, in: *Jungle World*, Nr. 50, (1.12.2004), <http://jungle-world.com/artikel/2004/49/14200.html>, (23. September 2018), Teil 1; Teil 2: „Kontrasexuelle Therapie“, in: *Jungle World* Nr. 51 (8.12.2004); hier Teil 2. Butlers Performativität sei nur auf die Theaterbühne bezogen und nicht auf Transgender-Körper: „Judith Butler, immer die Möglichkeiten der Gender-Überschreitung durch eine theatrale Performance betonend, vernachlässigt den Prozess körperlicher und sexueller Transformation, welche bei Transgender- und Transsexuellen Körpern stattfindet.“ (Teil 1) Nach einem Jahrzehnt *Gender Trouble* muss eine verkürzte Rezeption der zentralen Autorin stattfinden, um die eigene Position herauszustellen. Lena Eckert hatte 2007 das *Kontrasexuelle manifest* dafür kritisiert, dass es letztlich doch auf ‚Materialität‘ setze, wo es doch die Sexualität und Sexualorgane als zeichenhafte entworfen habe; das Manifest sei genauso wenig wie Irigaray essentialisierend zu lesen, sondern strategisch, als taktische Umschreibung. Lena Eckert: *Das Kontrasexuelle Manifest – Review*. In: *Limnals Zeitschrift für Geschlechtliche Emanzipation* 2007. Online einsehbar unter http://www.limnals.de/rezenionen/Limnals-2007_eckert_rez.pdf (3. November 2018).

Penis); vor allem aber suspendiert sie die (unidirektionale, linear gedachte) Kausalität.¹⁹ In den Gender Studies hieß das: Der gegenderte Körper ist nicht vor dem Wissen um seine Kategorisierungen gewesen – mit Betonung der Realitätsmächtigkeit von Diskursen, aber weiterhin im Spannungsfeld von erstens Materialität und zweitens Sprachlichkeit: „Ich bin ein Mann“ zu sagen, heißt, einen Sprechakt vollziehen, der als symbolischer Kern eine Reihe von Praktiken und Diskursen verschränkt hat und einem dann als innere Wahrheit entgegenkommt.²⁰

Im Entstehungsjahr von Preciados Versuchsbericht hielt Pierre Bourdieu eine Rede am Londoner Royal Anthropological Institute, in der er seine wissenschaftliche Methode als „teilnehmende Objektivierung“ bezeichnete. Darunter wollte er nicht die „diary disease“ fassen – die Praxis, sich selbst zum Mittelpunkt der Forschung zu machen –; vielmehr müsse es etwas jenseits von Objektivität einerseits und der Fiktion des subjektiven „Eintauchens“ andererseits geben. Für diese

19 Ein klassisch dekonstruktiver *Mover* war es, die Reihenfolge von Männlichkeit und Testosteron zu suspendieren: Die zeitgenössische Techno-Science habe Maskulinität in ein künstliches Hormon verwandelt, so dass man jetzt nicht mehr angeben könne, was vor dem anderen da war. „The success of contemporary techno-science consists in transforming our depression into Prozac, our masculinity into testosterone, our erection into Viagra, our fertility/sterility into the Pill, our AIDS into Trithery without knowing which comes first: if depression or Prozac; if Viagra or an erection; if testosterone or masculinity; if the Pill or maternity; if Trithery or AIDS.“ Beatriz Preciado: „The Pharmaco-Pornographic Regime: Sex, Gender, and Subjectivity in the Age of Punk Capitalism“, in: Susan Stryker und Aren Aizura (Hrsg.): *The Transgender Studies Reader*. Bd. 2, New York und London: Routledge 2013, S. 266–277, hier, S. 169.

20 „Gender (femininity/masculinity) is not a concept, it is not an ideology, and it is not simply a performance. It is a techno-political ecology. The certainty of being a man or a woman is a somatic-political fiction that functions as an operational program of subjectivity through which sensorial perceptions are produced that take the form of affections, desires, actions, beliefs, identities. One of the defining results of this technology of gender is the production of an interior knowledge about oneself, of a sense of the sexual. 'I' that appears to one's consciousness as emotional evidence of reality. 'I am man', 'I am woman', 'I am heterosexual', 'I am homosexual' are some of the formulations that condense specific knowledges about oneself, acting as hard biopolitical and symbolic nuclei around which it is possible to attach a set of practices and discourses.“ Preciado: *The Pharmaco-Pornographic Regime*, S. 272.

„Erforschung des akademischen Unbewussten“ beschrieb Bourdieu ein Verfahren, das nicht von der gelebten Erfahrung des Forscher_innensubjekts ausgehe, sondern „von den sozialen Bedingungen, die diese Erfahrung und den Akt der Objektivierung ermöglichen. Es zielt auf eine Objektivierung der subjektiven Beziehungen zum Objekt ab, eine Voraussetzung wissenschaftlicher Objektivität.“²¹ Wenn Paul Preciado in *Testo Junkie* vom Selbstversuch mit und der Erforschung von Testosteron schreibt, wird er genau das unternehmen und es überschreiten, wird sich sowohl der *diary disease* hingeben als auch die Möglichkeitsbedingungen des Experiments erfüllen.

Der *Playboy* als Labor

Preciado schreibt, sie habe während ihres Studiums in den 1990er Jahren in einer schlaflosen Nacht in Brooklyn ferngesehen, sah dort Hugh Hefner, und „[s]o kam es, dass ich den *Playboy* als eine Art Labor betrachtete, um die Entstehung eines neuen Diskurses über Geschlecht, Sexualität, Pornographie, Häuslichkeit und öffentlichem Raum im Kalten Krieg kritisch unter die Lupe zu nehmen.“²²

21 Pierre Bourdieu, „Teilnehmende Objektivierung“, in: ders.: *Algerische Skizzen*. Hrsg. v. Jassadit Yacine u. a., Aus dem Französischen von Andreas Pfeuffer, Achim Russer und Bernd Schwibs. Berlin: Suhrkamp 2010, S. 417–440, hier, S. 420; *Participant Observation*, Rede zur Verleihung der Huxley Memorial Medal 2000 in London, Royal Anthropological Institute, 6.12.2000; zuerst gedruckt als: „Objectivation participante“, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, Nr. 150 (Dez. 2003); dt. zuerst aus dem Frz. von Elke und Jörg Ohnacker in: Elke Ohnacker und Franz Schultheis (Hrsg.): *Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004, S. 172–186. Auch im „Soziologische[n] Selbstversuch“ wird Bourdieu noch von einer Umkehrung des Blicks als „hyperempiristische[m] Gegengriff“ gegen den Strukturalismus sprechen, etwa als er im Zuge einer soziologischen Studie in Algerien in sein französisches Heimatdorf zurückkehrte, um dort ebenfalls „teilnehmend“ zu forschen; Pierre Bourdieu: *Ein soziologischer Selbstversuch* [Esquisse pour une auto-analyse 2004]. Aus dem Französischen von Stephan Egger. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 70. Vgl. Beatrice von Bismarck, Therese Kaufmann und Ulf Wüggemig (Hrsg.): *Nach Bourdieu. Visualität, Kunst, Politik*. Wien und Kant 2008.

22 Daraus wird Preciados Dissertation an der Universität Princeton, eine

Wir erfahren durchaus (wenn auch erst später im Buch und eher kurz), dass dieses Labor Arbeitsbedingungen für zahllose Frauen als „Häschen“ umfasst, die solchen in einer Kaserne gleichen (die Verhaltensmaßregeln vorschreiben, auf kargen geheimen Ebenen in den Clubhäusern den ständigen Nachschub von Personal für die Herrentagen mit Pools, Lounges etc. fabrikmäßig regeln, die Vorschriften für Haarfarben und Körpersprache, den Bruchteil des Gewinns als Lohn etc.), aber Preciado interessiert sich ostentativ nicht für die feministischen Anliegen, die man erwartet, wenn sich eine Frau und/oder eine Feministin mit dem *Playboy* beschäftigt. Sie schreibt: „Der *Playboy* bot mir letztlich die Möglichkeit, jenseits moralischer oder rechtlicher Erwägungen eine architektonisch-mediale Definition der Pornographie auszutesten: Ich untersuchte Pornographie als einen Mechanismus, der das Private öffentlich produzieren und Häuslichkeit in ein Spektakel verwandeln konnte.“²³ Es geht darum, sich selbst maximal aus dem „Thema herauszurechnen, das Ganze als ein

foncauldianische Diskursgeschichte der Bilder- und Raumproduktionen des *Playboys*. Beatriz Preciado: *Pornotopia. Architektur, Sexualität und Multimedialität im „Playboy“*. [Pornotopia. *Arquitectura y sexualidad en „Playboy“ durante la guerra fría*, Barcelona 2010.] Aus dem Spanischen von Bettina Engels und Karen Genschow. Berlin: Wagenbach 2012. Der Wagenbach-Verlag (der weder das *kontraxuelle manifest* noch *Testo Junkie* veröffentlicht hat, sondern nur das vergleichsweise ordentliche und genrekonforme, nicht queere, dissertationsfähige Buch) informiert: „Beatriz Preciado, geb. 1970 in Burgos, hat in Princeton promoviert und lehrt heute u.a. an der Université de Paris VIII. Schon mit ihrem *kontraxuellen manifest* hat sie sich einen Namen als eine der führenden Queer-Theoretikerinnen gemacht. Für Preciado ist Sexualität wie Sprache: Es gibt nicht nur eine – und man kann sie alle erlernen.“ Was so heiter-launig daherkommt, böte, ernst genommen, mehr Sprengstoff als sich Wagenbach je wahrzunehmen geleistet hat. Es geht nicht nur um „Sexualität“, womit im Deutschen in der Regel sexuelle Handlungen verbunden werden, sondern um *sex and gender*. Sexuelle Handlungen als Sprache zu verstehen, leuchtet der Wagenbachleser_in schon metaphorisch ein: Das Set von bedeutungstragenden Gesten kombinieren, Körpersprache etc.; aber zu sagen, dass Gender funktioniert wie eine Sprache, Sprache ist, bedeutet wesentlich mehr. Es impliziert, dass Identität sich in einem Zeichenstet realisiert, das vor den Individuen da ist und das sich verändern lässt.

23. Preciado: *Pornotopia*, S. 9. Vgl. die Kurzfassung „Die *Playboy*-Villa. Die Erfindung des multimedialen Bordells“ in: Kathrin Peters und Andrea Seier (Hrsg.): *Gender- & Medien Reader*. Zürich und Berlin: Diaphanes 2015, S. 385–408.

Labor zu sehen, eine Versuchsanstalt, die nicht die eigene ist, mitsamt der Kühle oder Coolness, die dem naturwissenschaftlichen Raum zugeschrieben wird und die einen Gegensatz zu ‚erhitzten‘ parteiischen Debatten signalisiert, als sei eine coole Position nicht auch eine moralische.

Im Buch liest sich der Blick der Schreibenden wie der des griechischen Teiresias, der die Lust beider Geschlechter kennenlernte und dafür mit Blindheit bestraft wurde – die Autorin kann aus der Perspektive der Macher und der männlichen Konsumenten sehen, sie muss nicht eigens ‚engagiert‘ kritisch schreiben, sie beansprucht eine neutrale Position, und das nicht einfach, weil es sich um eine Dissertationsschrift handelt, denn selbst in dieses Genre hatten nach 20 Jahren (Zweiter) Frauenbewegung und feministischer Forschung schon partiellere Positionen Einzug gehalten. Preciados Blick ist ein freudig schweifender, der von seinem Gegenstand fasziniert ist. Dass sich mit dem Label „Playboy“ nicht nur ein Hochglanzmagazin mit Fotos nackter Frauen verbindet, sondern ein Medienimperium, dessen Diskursmacht mehrere Generationen von Männern und Frauen der westlichen Welt prägte, wäre schon ausreichend für eine Analyse; Preciado zeigt darüber hinaus, dass es die spezifische Konfiguration einer häuslichen, streng heterosexuellen Männlichkeit ist, die Erfindung eines „Jungesellentums“ für weiße urbane Mittelschichtsmänner, die in Verachtung von Ehefrauen, Müttern und Familie das entpersonalisierte Bunny wie ein Dienstmöbel ständig verfügbar haben kann etc., die spezifisch und aussagekräftig für die westliche Kultur nach dem zweiten Weltkrieg ist. Hier von „Verachtung“ zu sprechen, trifft allerdings schon nicht mehr den Ton von Preciados Schreiben.

Eine andere Form der Kritik hatte die feministische Publizistin Gloria Steinem praktiziert, die für eine Undercover-Reportage als ein sogenanntes „Playboy-Bunny“ arbeitete.²⁴

24 Die Reportage erschien in zwei Teilen 1963 unter dem Titel „A Bunny's Tale“, geschrieben in Form eines Tagebuchs.

Ihre aufklärerische Kritik wendet sich ihrem Gegenstand, einer Performance von Männlichkeit und einer Diskreditierung von Frauen, zwar in strategischer Mimesis (als bewusstes Imitationsspiel), aber kritischer Absicht zu. Steinem wird kurz zum Bunny, aber sie weiß, dass sie sich dadurch nicht verändern wird; sie schlüpft in die Haut des Häschens, wird dann wieder zur Feministin; und: Sie schlüpft nicht in das testosterongesteuerte Gegenüber (des *stags*, des Hirsches). Auch das ist ein Selbstversuch, aber er hat nicht das Selbst im Blick, sondern den Unterdrücker. Getestet wird nicht die Sprache des Testosterons, sondern es geht um Aufklärung der politischen und sozialen Kosten, die diskursiv mit der hormonellen Natur des Mannes legitimiert werden. Anders Preciado.

Testosteron im Selbstversuch

Ein halbes Jahrhundert nach Turing berichtet Preciado das Buch *Testo Junkie* von einem anderen „Imitationsspiel“, der Einnahme des ‚männlichen‘ Hormons Testosteron, nicht mehr nur im Gedankenspiel, sondern in einem biologischen, sozialen und philosophischen Selbstversuch.²⁵ Preciado will wie Turing ‚die Frage ersetzen‘ und einen Test durchführen. Es geht sowohl beim Turingtest als auch bei *Testo Junkie* um Modell und Praxis, Medialität und Sex, um die Realitätsmächtigkeit von Schreibformen.

Preciado schreibt vom und rund um einen Selbstversuch, der monatelangen Einnahme künstlichen Testosterons. Preciados Frage ist nicht mehr: Durch welche performativen Akte konstituiert sich das Geschlecht (in Sprache, Kleidung,

²⁵ In den 1930er Jahren werden die sogenannten „Androgene“ im Labor nachgewiesen. Testosteron gilt als ‚männliches‘ Sexualhormon. Es ist in viel größeren Mengen in als männlich identifizierten Körpern vorhanden als in weiblichen, und es wird verbunden mit gegenderten körperlichen und psychischen Charakteristika wie Muskelaufbau, Menge an Körper fett, Libido, Bartwuchs, Stimm lage; bei Mangel ist es mit Depression, Osteoporose, mit Aggressivität oder Empathievermögen verbunden. Es korrespondiert mit Eroberungslust, sexuellen Beutezügen – und einem Männerbild, das für die 1950er und 1960er Jahre sowie weitere Jahrzehnte auch von Bildermpirien wie dem *Playboy* geprägt wurde.

Verhalten etc.)?, sondern: Was passiert, wenn ein biologisch weiblicher Körper das als männlich bezeichnete Hormon Testosteron aufnimmt? Kapitel aus Selbstberichten, der Wissenschaftsgeschichte der Hormonforschung, Briefen, der Geschichte der Sexarbeit und pornografischen Schilderungen umgeben im Buch Überlegungen zum Status von politisch regulierten Stoffen, Drogen, Abhängigkeiten, Begehren und der Macht über geschlechtliche und rassifizierte Körper.²⁶ Preciados Körper wird nicht nur durch diskursive iterative Akte zu einem gegenderten, durch die Wiederholung von Zuschreibungen, durch die Materialität der Bezeichnungen. Der Eingriff in die Chemie selbst generiert Zeichen, verändert diese, unternimmt Einschreibungen. Die Frage nach dem Geschlecht wird in gewisser Weise ersetzt, jedenfalls vom vermeintlich anderen Ende her aufgerollt. Dass dieser Gegensatz zwischen Ding und Symbol so nicht existiert, dass vielmehr die Zirkulation von *bedeutenden Stoffen* auf vielen Ebenen das Geschlecht konstituiert, hatten nun schon die Gender Studies mit und nach Judith Butler gezeigt. Signifikation wird bedeutsam im Sprechakt, im Decodieren von molekularen Nachrichten, und das eine kann das andere auslösen.

Die Einleitung situiert das Testen und das Schreiben in Bezug auf Genres, Wissensformen und Sozialtechniken und eine „Selbsttheorie“.²⁷ Das Buch ist ein Bastard. Manche Abschnitte beschreiben sexuelle Praktiken, andere die Trauer im Sprechen zu einem gestorbenen Freund, die Kapitel fassen die Geschichte der synthetischen Hormone zusammen oder die Gesundheitspolitik der (v.a. US-amerikanischen) Staatsorgane; passagenweise beschreibt Preciado auch die Wirkung der Testosteroneinnahme. Ihre Seiten seien ein „Mix aus Theorien, Molekülen und Affekten“, die sich nicht in einer höheren Logik auflösen ließen.²⁸ Es werden keine Gedichte

²⁶ Vgl. Lara Rossana Rodriguez: „Transgressive Truth Telling“, in: *T&Q: Transgender Studies Quarterly* 1, 3 (2014), S. 449–454.

²⁷ Preciado: *Testo Junkie*, S. 11.

²⁸ Preciado: *Testo Junkie*, S. 11f.

oder Science-Fiction-Clips eingebaut (und nur wenige Zeichnungen), aber eine Vielzahl von Textsorten wird zum Labor zusammengefügt. Der Text hat von Anfang an nicht nur auf einem Terrain stattgefunden: Die Einnahme von Testosteron ist weder eine rein körperliche noch eine in erster Linie diskursive Angelegenheit. Es handelt sich gleichzeitig um eine Wissenschaftsgeschichte, eine Kolonialgeschichte und eine Geschichte des globalen Kapitalismus.²⁹ In einem ebenso leidenschaftlichen wie leidenschaftslosen Ton werden sexuelle Subjektivität, Erregung, Sexualität, psychische Verfassungen, Affekte etc. als der neue Rohstoff des Kapitalismus erfasst, „die primäre Ressource des postfordistischen Kapitalismus“ (geschult an foucauldianischen und deleuzianischen Figurentionen, die erweitert und aktualisiert werden).³⁰ „Analog zur Epoche der Automobilindustrie, dem ‚Fordismus‘, kann diese neue Ökonomie [...] ‚Pharmapornographie‘ genannt werden. Die pharmapornographische Industrie ist das weiße und flüssige Gold, das kristalline Puder des biopolitischen Kapitalismus.“³¹ Sie stellt keine Objekte her, sondern Subjekte. Ein solches Subjekt ist der Autor. (Preciado hatte als Kind eine Operation zur prothetischen Rekonstruktion des Gesichts und meint, bereits diese hätte „die Nähe transsexueller Erfahrungen gebracht“.³²)

Obwohl sich Preciado zunächst von „den weißen Feministinnen der 1970er Jahre“ abwendet, weil diese den Begriff „gender“ aus der Geschichte der klimischen psychologischen Konzeptualisierung von Intersexualität herausgenommen und ins „bloß kulturalistische“ gewendet hätten, wodurch Gendertheorie zu einer Art „Konstruktivismus light“ geworden sei,³³

29 Preciado: *Testo Junkie*, S. 36.

30 Preciado: *Testo Junkie*, S. 39.

31 Preciado: *Testo Junkie*, S. 4.

32 Preciado: „Proletarier des Anus“, o.S.

33 von bio-Weiblichkeit eine somapolitische Travestie (biodrag), eine molekulare Übercodierung, eine Transformation der Struktur des Lebens und somit weit mehr als nur Verkleidung oder Maskierung, wie es die postmodernen Theorien des Geschlechts so bereitwillig behaupten.“ Preciado: *Testo Junkie*, S. 212.

knüpft *Testo Junkie* an Butler und Haraway an, um deren „Hypothese in den Körper zu verlegen, sie bis in die Flüssigkeiten, in die Zellen, in die Gene eindringen zu lassen.“³⁴ Preciado nennt das deleuzianisch „T werden“: „Ich nehme Testosteron, injiziere es oder trage TestoGel auf [...] in Wahrheit aber verabreiche ich mir eine Kette politischer Signifikanten, die sich in einem Molekül materialisiert haben und so von meinem Körper aufgenommen werden können. Ich verabreiche mir nicht nur das Hormon, das Molekül, sondern ebenso sehr die Idee dieses Hormons: eine Reihe von Zeichen, Texten und Diskursen, den Prozess, durch den das Hormon synthetisiert werden konnte.“³⁵

Der Signifikant Testosteron ‚bedeutet‘ nicht Mannsein, die erzeugten Effekte ‚sind‘ nicht maskulin, aber diese Effekte sind mehrheitlich im Besitz von biologischen cissexuellen Männern. Preciado bezeichnet Maskulinität als „eine mögliche Nebenwirkung“ von Testosteron³⁶, denn „beide Erscheinungsformen von Geschlecht, bio/cis und trans, sind technisch hergestellt. Beide basieren auf gemeinsamen Methoden visueller Anerkennung, performativer Produktion und morphologischer Kontrolle.“³⁷ Die Einnahme von T bewirkt nicht eine Veränderung, die durch Zuführung einer Substanz von außen das Innen umschreibt. Und das nicht nur, weil jeder menschliche Körper die gleichen Hormone, nur in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen, aufweist. Das Testosteron wird vielmehr im Körper aufgenommen, weil dieser es bereits lesen kann.³⁸ Die aktiven oder passiven Rollen im Umlernprozess sind nicht ganz klar verteilt. Und der Effekt ist nicht einfach eine ‚Vermännlichung‘. Vielmehr stellt T die

34 Preciado: *Testo Junkie*, S. 113.

35 Preciado: *Testo Junkie*, S. 145f.

36 Preciado: *Testo Junkie*, S. 148. Auch Frauenkörper produzieren Testosteron.

37 Preciado: *Testo Junkie*, S. 144.

38 Mit Verweis auf Jean-Luc Nancy: *singulär plural sein*. Aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Müller-Scholl. Berlin: Diaphanes 2016, Preciado: *Testo Junkie*, S. 147f.

Geschlechtsidentitäten selbst in Frage.³⁹ Es zielt nicht auf ‚ein‘, auf ‚das andere‘ Geschlecht, sondern ist ein Element im gegenderten Werden.⁴⁰

Die Kapitel zur Labor- bzw. Wissenschaftsgeschichte der Hormone sind verwoben mit der Geschichte der Psychoanalyse, den Kommunikationstechnologien, Erfindung von Hodenextrakten, chemischen Nachrichten, „somatischen Fiktionen“ und verschleppten schwarzen Menschen. Sie beginnen mit einer Geschichte des regulierten Körperwissens seit den sogenannten Hexen (oder: Feminziden an sogenannten Hexen), indigenem unterdrücktem Wissen, der ökonomischen Abwertung der Hausarbeit und Sklav_innenarbeit⁴¹ – in Bezug auf die Antibabypille und die Kolonien. Es geht darum, die Verschiedenheit der Sprachen – der wissenschaftlichen, politischen, erfahrungsberichtenden, geschlechtskonstituierenden – nicht ineinander aufgehen zu lassen, sondern sie alle zu behalten, alle zu sprechen.

Synthetische Hormone.

Pille und Testosteron im *biodrag*

An der Pille lassen sich erstaunlich viele Zusammenhänge illustrieren. Erstens: Es ist der Staat, der regelt, wer geschützten Geschlechtsverkehr haben darf und wer nicht. (Das lässt sich z.B. an der Geschichte der Indikationen, denen zufolge Rezepte ausgestellt werden durften, verfolgen). Der Staat regelt Reproduktion, Sexualität, insbesondere den Zugriff auf Frauenkörper, was in der Regel eine Einschränkung der Selbstbestimmungsrechte von Frauen bedeutet. Zweitens: Es ist heute in westlichen Industrienationen normal, dass eine

39 „Es handelt sich nicht darum, Frauen zu Männern oder Männer zu Frauen zu machen, sondern darum, die molekularen Grundlagen, auf denen die Produktion des sexuellen Unterschieds basiert, so zu infizieren, dass diese beiden Zustände ‚Mann und Frau‘ als ‚politische Fiktionen‘ erkennbar sind, als körperliche Effekte technischer Normalisierungsprozesse.“ Preciado: *Testo Junkie*, S. 149.

40 Danke für diese und andere Anregungen an Julia Bee und Nicole Kandioler.

41 Preciado: *Testo Junkie*, siehe Kapitel „Pharmamacht“, S. 153–232.

Frau die längste Zeit ihres Lebens künstliche Hormone einnimmt. Sie beginnt in der Pubertät (wegen der Haut), sie wird mit hoher Wahrscheinlichkeit die allermeisten Jahre ihres erwachsenen Lebens empfängnisverhütende Mittel einnehmen, und wenn die Menopause einsetzt, wird sie andere Hormone einnehmen, um Beschwerden zu lindern oder Osteoporose vorzubeugen. Das alles „macht die cis-Frau des 21. Jahrhunderts zur Konsumentin synthetischer Hormone, die sie dann potentiell bis zu 50 Jahre lang nehmen wird. Heute müssen wir zu den 40 Jahren Verhütungsbehandlung noch zehn oder fünfzehn Jahre postmenopausaler Behandlung hinzufügen.“⁴² (Jeanette Winterson nennt das „the womb-to-tomb ambitions of Big Pharma realised“⁴³, von der Wiege/der Gebärmutter bis zum Grab.) Zur Biopolitik gehört die ‚masculinhafte individuelle‘ Perspektive: die Mühen der Einnahme, die Nebenwirkungen (geringere Libido, psychologische Effekte), lange auch ein Krebsrisiko; dazu gehört auch die Idee, in dauernder sexueller Bereitschaft zu stehen, neben der ungeheuren Erleichterung, die Gefahr einer ungewollten Schwangerschaft, ggf. eines unehelichen Kinds umgehen zu können (angesichts der immer noch ungeheuren Anzahl von Vätern, die keinen Unterhalt zahlen etc., in Deutschland 2018 etwa 500.000⁴⁴, eine Erleichterung, die in einer anderen

42 Preciado: *Testo Junkie*, S. 218.

43 Jeanette Winterson: „Can you stop the menopause?“, in: *The Guardian* (11.4.2014). Online einsehbar unter: <https://www.theguardian.com/books/2014/apr/11/jeanette-winterson-can-you-stop-the-menopause> (3. November 2018).

44 Tina Haase: „Wenn der Ex keinen Unterhalt zahlt“, in: *Baby und Familie* (3.1.2018), <https://www.baby-und-familie.de/Familie/Wenn-der-Ex-keinen-Unterhalt-zahlt-539135.html> (3. November 2018). Laut der Bertelsmann-Studie „Alleinerziehende unter Druck“ „bekommt nur etwa die Hälfte der Alleinerziehenden in Deutschland Unterhalt für die Kinder – und ein Viertel davon nicht genug. Vor allem Väter (92%) lassen ihre Kinder finanziell im Stich.“ Die Studie bezieht sich auf eine vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) herausgegebene Berechnung, die sich wiederum auf den Datensatz „Familien in Deutschland“ stützt. Weil viele ihre Unterhaltspflichten nicht erfüllen, mussten Bund und Länder im Haushaltsjahr 2014 Unterhaltsvorschuss in Höhe von etwa 840 Millionen Euro leisten. Diese Zahl nennt das Bundesfamilienministerium. [...] Das Forschungsinstitut Prognos hat ermittelt, dass 70 Prozent der Alleinerziehenden in Deutschland

Gesellschaft nicht notwendig wäre). Preciado verweist auf die immensen ökonomischen Effekte: „Der Konsum der Antibabypille nimmt seit ihrer Erfindung ständig zu. Östrogen und Progesteron, die chemischen Elemente, die zu ihrer Herstellung notwendig sind, gehören daher zu den weltweit am häufigsten hergestellten synthetischen Substanzen der pharmazeutischen Industrien. Sie stellen das am häufigsten eingesetzte Molekül in der gesamten Geschichte der Medizin dar.“⁴⁴

Sie werden fast ausschließlich an weiblichen Körpern angewandt. Im Mai 2016 gab eine Studie zur Empfängnisverhütung für Männer der Universität Edinburgh bekannt, es seien diesen trotz gleich hoher Wirksamkeit wie bei der Pille für Frauen nicht zuzumuten, die ebenfalls gleich hohen Nebenwirkungen der Pille zu ertragen.⁴⁶

Die Pille musste an großen Gruppen getestet werden, und diese ließen sich in den USA nicht organisieren. Ein großer Teil der klimischen Hormontests wurde in den kolonisierten Gebieten durchgeführt – die Pillentests etwa an der schwarzen Bevölkerung Puerto Ricos.⁴⁷

Schwierigkeiten haben, ihre Unterhaltsansprüche durchzusetzen. Zu einer ähnlich drastischen Einschätzung kommt Edith Schwab, Fachanwältin für Familienrecht in Speyer: Nur ein Drittel der unterhaltspflichtigen Väter zahlt regelmäßig den vollen Unterhalt für die Kinder, zwei Drittel entweder zu wenig, gar nicht oder unregelmäßig, sagt die Juristin im Gespräch mit online.de. Silke Abgassen: „Warum Unterhaltsteller den Kindern ihren Geldhahn zudrehen“, t-online.de, 30.9.2016. Online einsehbar unter http://www.t-online.de/leben/familie/erziehung/id_76854700/kindesunterhalt-warum-viele-vater-nicht-zahlen-wollen.html (3. November 2018).

⁴⁵ Preciado: *Testo Junkie*, S. 173.

⁴⁶ Lars Fischer: „Studienabbruch. ‚Pille für den Mann‘ mit zu vielen Nebenwirkungen?“, [Spektrum.de](http://www.spektrum.de), 28.10.2016. Online einsehbar unter <https://www.spektrum.de/news/pille-fuer-den-mann-mit-zu-vielen-nebenwirkungen/1427683> (3. November 2018).

⁴⁷ Preciado: *Testo Junkie*, S. 178–180. Weitere Hormontests wurden in psychiatrischen Institutionen durchgeführt, so wurden Homosexuelle und Transsexuelle zu Kranken erklärt und brutalen chirurgischen und hormonellen Forschungsprogrammen unterworfen; homosexuelle Tendenzen sollten durch Hormongaben zu behandeln sein; oft verbanden sich mit dem Einsatz der Tests in Slums oder bildungsreichen Schichten auch noch eugenische Argumentationen – Puerto Rico ist zu dieser Zeit ohnehin schon ein Raumeugenischer Politiken; es hatte in den 1950er und 1960er Jahren „La Opera-

Die erste Pille in den 1950er Jahren unterdrückte die Menstruation. Das wurde abgelehnt: Es ließ Zweifel aufkommen an der Weiblichkeit US-amerikanischer Frauen. Die FDA, *Food and Drug Administration*, die Bundesbehörde zur Überwachung von Nahrungs- und Arzneimitteln, Teil des Gesundheitsministeriums der USA ordnete an, eine Pille zu entwickeln, bei der die Frauen trotzdem eine Monatsblutung hätten. Searle entwickelte 1959 eine neue Pille, die „die Rhythmen der natürlichen Menstruation künstlich reproduzierte, Regelblutung einschloss und so die Illusion eines natürlichen Zyklus aufrechterhielt.“ Das gilt auch für die Minipille und die reduzierten Dosen von Hormonen seit der 1970er Jahren, ein technologisch induziertes Blutungen erzeugt die Illusion eines natürlichen Zyklus, eine Mimikry, eine Biocamouflage, oder: „*biodrag*“.⁴⁸ Damit ist keine Frau einfach nur noch Frau und kein Mann einfach noch Mann. Vielmehr, so Laura Rodriguez, „might cisgendered subjects come to queer their own relationships to gender by choosing to undermine the prescriptive regimes that regulate the dispensation of hormones? Cis, it seems, was never so cis to begin with.“⁴⁹

tion“, amerikanische Zwangssterilisationen im großen Maßstab gegeben; die genannte Überbevölkerung der Armen sorgte für die Aufhebung von Restriktionen der Empfängnisverhütung und des Verbots der Abtreibung. Da die Frauen nicht über die Pille und ihre starken Nebenwirkungen aufgeklärt wurden, erstritten sich Protestgruppen in der Folge den „informed consent“. Leahy Squires: „The Racist and Sexist History of Keeping Birth Control Side Effects Secret“, *Vice*, 17.11.2016. Online einsehbar unter https://broadly.vice.com/en_us/article/the-racist-and-sexist-history-of-keeping-birth-control-side-effects-secret. *Broadly* (3. November 2018). Vgl. auch Lena Eckert zum Zusammenhang von *Intersexualization* und *Cross-Cultural Ethnographies* in: „From the ‚Polymorphous Perverse‘ to Intersexualization: Intersections in Cross-Cultural Ethnographies“, in: *Graduate Journal of Social Science*, Heft 1, Bd. 10 (Februar 2013), S. 60–84. Londa Schiebinger Buch *Secret Cures of Slaves: People, Plants, and Medicine in the Eighteenth-Century Atlantic* handelt von den „hidden stories of medical experimentation in Caribbean slave plantations“. Londa Schiebinger: *Secret Cures of Slaves: People, Plants, and Medicine in the Eighteenth-Century Atlantic*. Stanford: Stanford University Press 2017.

⁴⁸ Preciado: *Testo Junkie*, S. 193.

⁴⁹ Rodriguez: „Transgressive Truth Telling“, S. 450.

In dieser Künstlichkeit hat nun Testosteron auch für Frauen eine besondere Rolle. Klinische Studien (z.B. eine der Boston University 2006) haben nicht nur gezeigt, dass die Pille die natürliche Produktion von Testosteron im weiblichen Körper unterdrückt (um 40-60%), dass damit ein Rückgang der weiblichen Libido, also der sexuellen Lust und der Orgasmusfähigkeit, einhergeht, sondern es wurde auch empfohlen, den Frauen, die die Pille nehmen, ein gering dosiertes Testosterongel zu verschreiben, „um die sexuelle Genussfähigkeit zu erhöhen“.⁵⁰ Man sollte meinen, der nun sexuell freien/verfügbaren Frau könnte die chemisch unterdrückte Lust durchaus auch im Interesse des männlichen Sexualpartners zurückdesigniert werden, und „[d]as 21. Jahrhundert begann mit dem Versuch, ein Testosteronpflaster für cis-Frauen auf den Markt zu bringen.“⁵¹ Aber nach Jahren klinischer Tests verweigerte die FDA die Zulassung für *Intrinsa*, das Pflaster, das 300 mg Testosteron am Tag absondern sollte. Die konservativen Mitglieder des Vergabekomitees waren hohem politischen Druck ausgesetzt, so dass sie letztlich die Verbesserungen des Sexuallebens der sogenannten Patientinnen als geringer bewerteten als die Angst davor, das Pflaster könnte, wie Ecstasy zu einer Lifestyle-Droge werden: Dabei wäre der Markt für *Intrinsa* riesig gewesen, wie schon die Marktforschung einer Pharmafirma ergab.⁵² Die deutsche Behörde („Gemeinsamer Bundesausschuss“) bewertete 2007 eine Studie des Pharmakonzerns Procter&Gamble aus dem Jahr 2006 weiterhin so, dass es sich bei *Intrinsa* um ein „Lifestyle-Arzneimittel“ handele; es kann dann verschrieben werden, wenn eine Frau durch eine Ope-

50 Zitat von Alice Colon Warren 1998, in: Preciado: *Testo Junkie*, S. 210.

51 Preciado: *Testo Junkie*, S. 219.

52 46% der Frauen gaben an, niemals einen Orgasmus gehabt zu haben, 64% der verheirateten Frauen fanden ihr Sexualleben unbefriedigend – Preciado kommentiert: Früher wurden begehrende Frauen sanktioniert, jetzt werden die nicht begehrenden Frauen pathologisiert, die Diagnose heißt: *FDS, female sexual dysfunction*, eine Diagnose, die mindestens 10 Millionen Amerikanerinnen zu Konsumentinnen machen würde, dazu kommen 30 Millionen, die nach der Menopause potentielle Käuferinnen wären. Preciado: *Testo Junkie*, S. 220f.

ration beide Eierstöcke verliert und unter *hypoactive sexual desire disorder, HSDD*, verminderter sexueller Lust leidet.⁵³ Wer heute „*Intrinsa*“ googelt, wird auf Seiten weitergeleitet, die vor dem Verkauf warnen; dieser werde bestraft wie ein Drogendelik. Die *Deutsche Apotheker-Zeitschrift* bezeichnet *Intrinsa* als „Lustpflaster mit Nischenindikation“, aber berichtet, die europäische Zulassungsbehörde EMA ließe es zwar wegen unklaren Brustkrebsrisikos nur beschränkt, allerdings immer noch für weit über 20.000 Frauen jährlich zu – nicht gerade eine „Nische“.⁵⁴

Ein Markt ist allerdings für Männer entstanden. Seit den 1930er Jahren wird Männern Testosteron verschrieben (zuvor getestet sowohl von NS-Deutschland als auch den USA an Likören, Soldaten, der Zivilbevölkerung in den KZs und Kriegsgefangenen); in den 1980er Jahren wurde die Verschreibung normal: In den USA wurden 2006 vier Millionen „cis-Männer“ wegen zu niedrigem Testosteronspiegel „behandelt“; es könnten nach medizinischen Schätzungen 13 Millionen sein, schrieb Preciado vor über zehn Jahren.⁵⁵ (Und hier ist nicht der riesige Schwarzmarkt eingerechnet, der Steroide zum Muskelaufbau fokussiert, aber Testosteron ebenfalls adressiert.) Die Pille gibt es seit 1951; in den 1950er Jahren kam bereits künstliches Testosteron zum Einsatz – der US-Arzt John Ziegler synthetisierte Metandienon und verkaufte es an die Schweizer Firma Ciba-Geigy, die anabole Steroide

53 C. Burger (Feministisches Frauen Gesundheitszentrum e.V.): „Androgone für Frauen?“ http://www.arznei-telegramm.de/html/2007_09/070908401.html (3. November 2018), mit Quellen von Procter & Gamble, dem Europäischen Bewertungsbericht *Intrinsa* 2006, dem FDA-Bericht *Intrinsa* 2004. In Europa ist *Intrinsa* nicht zugelassen, <https://www.ema.europa.eu/informations/human/EPAR/intrinsa> (3. November 2018).

54 20.000 Frauen ungefähr wurden allein im Jahr 2007 Gebärmutter und Eierstöcke entfernt, vielen Tausenden nur das eine oder das andere – bei mangelnder sexueller Lust danach konnte T verschrieben werden, so Dr. Anneliese A. Henckhagen im Interview „Testosteronpflaster *Intrinsa*“, *Apothekerzeitung*, Nr. 10, 7.3.2007, S. 40. <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/az/2007/daz-10-2007/testosteronpflaster-intrinsa-r> (3. November 2018).

55 Preciado: *Testo Junkie*, S. 222. 2006 wurden in den USA 4 Millionen Männer mit T behandelt, insgesamt sollten es 13 Mill. mit „Low T Syndrome“ sein.

in den 1960ern unter anderen über Figuren wie Arnold Schwarzenegger popularisierte. 1998 kam *Viagra* dazu. Im *biodrag* geht der *drag* nicht nur unter die Oberfläche, sondern zeigt das *bio* selbst als Variante von *drag*.

Umschreiben

Türing ersetzt die Frage, nicht die Maschine. Preciado, um im Bild zu bleiben, verändert durchaus die Maschine, um von dort aus zu zeigen, dass die Frageparameter ihre Diskursivität nur in Verschränkung mit der Materialität entwickeln. Für eine Transgenderperson ist eine Figur des Tests, das „Passen“ (*passing*), eine alltägliche Herausforderung. Eine Maschine kann denken, wenn ein Mensch denkt, dass es ein anderer Mensch sei, der die Antworten gibt; eine Transgenderperson ist im Geschlecht angekommen, wenn sie oder er die gewünschte Toilette aufsuchen kann, ohne daran gehindert zu werden. (Zukünftige Tests werden dann *non binary people* ausdenken.) In den „Imitationsspielen“ geht es um das Performen, bei Turing um den schriftlichen Output der Maschine, der in der Art seiner Kommunikation menschlich wirken kann oder nicht, und auch die Geschlechterperformanz ist ja bekanntlich immer eine Kopie ohne Original. Können Computer den Imitationstest bestehen und als Mensch durchgehen, kann eine Transperson den Test bestehen und *passen*?

Noch besser als *passen* wäre es, eine Welt zu schaffen, in der die Frage keine Rolle mehr spielt – inklusive der Desorientierung: „[I]ch erkenne mich selbst nicht... Es ist fundamental, sich nicht zu erkennen. *Derecognition*, Disidentifizierung ist eine der Bedingungen des Auftretens des Politischen als Möglichkeit, die Realität zu transformieren.“⁵⁶ Dies geschieht durch Maschinen und Körper, die die Testparameter hinter sich lassen. Testosteron ist Teil einer Assemblage von Techniken, Stoffen, Schriften, Bildern. Analog zum genetischen Code ließe sich auch der hormonelle als Schrift fassen.

Auch Hormone schreiben Botschaften ein, zirkulieren, recodieren usw. – was in einer Buchbesprechung von *Testo Junkie* unter dem Titel „Transgressive Truth Telling“ als „transing of scholarship“ bezeichnet wurde. So beschrieb Rodriguez ein „promiskuitive[s] Durchschreiten von Genres“, ein „writing under the influence“, das Forschung nicht mehr nur „queere“, sondern – ohne deutsche Übersetzung – ein *transing* betreibt.⁵⁷

Eine Radikalisierung, ein An-die-Wurzeln-Gehen des theoretischen Schreibens, oder chemisch: eine Aufspaltung des Ichs des Schreibens in seine (molekularen) Bestandteile führt nicht zu einem neuen Ich, einem wahren Geschlecht, einer ethischeren Einheit. Das hat Preciado an anderen Stellen des Buchs nicht davon abgehalten, im klassischen Sinne politische Identifikationen zu beschreiben, gerade im politischen Aktivismus (z.B. mit der internationalen Drag-King-Szene) oder in der Pornografie. Und: in den Passagen der Trauer, der eigenen Abhängigkeiten⁵⁸ und des Schmerzes, „Du bist vor zwölf Tagen gestorben“, wird immer wieder der verstorbene Freund angesprochen, dessen Beerdigung am Ende des Buchs steht.⁵⁹

Tests und Technologien kollektivieren

Testo Junkie adressiert auch eine kurze Wissenschaftsgeschichte des Selbstversuchs. Diese ist auch eine ethische Geschichte. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren

56 Preciado: *Testo Junkie*, S. 391.

57 Rodriguez: „Transgressive Truth Telling“, S. 450.

58 Rodriguez: „Transgressive Truth Telling“, S. 453.

59 Preciado: *Testo Junkie*, S. 397. Es gibt ein „Feeling Backward“, geholt in die Gegenwart durch die Form der direkten Anrede im Brief an den Verstorbenen. Heather Loves Buch *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History* plädiert gegen eine Einpassung in neoliberale Strukturen, gegen einen „affirmative turn“ auch in Queer Studies dafür, die negative Markierung, die in den 1980er Jahren im angeeigneten Wort *queer* noch hörbar gewesen sei, das Stigma, die Scham, die Abwertung, Verletzung, das kollektive Trauma weiter nutzuschreiben. Heather Love: *Feeling Backward. Loss and the Politics of Queer History*. Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press 2009; vgl. Ann Cvetkovich: *An Archive of Feelings*. Durham: Duke University Press 2003; dies.: *Depression. A Public Feeling*. Durham: Duke University Press 2012.

pharmakologische Protokolle selbstverständlicher Anteil der Forschungen, die die Forscher_innen auch an sich selbst unternahmen (im 18. Jahrhundert zunächst in einer Reihenfolge von chemischem Laborversuch, Tierversuch, medizinischem Selbstversuch und Patient_innenversuch, prominent etwa durch Samuel Hahnemann, der 1790 mit Chinin die ersten Malariamedikamente entwickelte). Die Romantik feierte den Selbstversuch, nicht ohne ihn zu heroisieren. Den eigenen Körper vom Selbstversuch auszunehmen, wurde im 19. Jahrhundert mit der größeren Objektivität begründet, die in einer Distanz zwischen Subjekt und Objekt der Forschung zu finden sei. Zwei Diskurse, um die sich eine weitere Kritik an moderner europäischer Subjektivität entwickelt, solche von Sigmund Freud und Walter Benjamin, setzten hier mit der Erfindung neuer Selbsttechniken und Selbstvergiftung an.⁶⁰ *Testo Junkie* fordert nun das Recht auf den Selbstversuch mit Testosteron:

„Das Selbstexperiment hat heute für das transfeministische Projekt eine ganz ähnliche Bedeutung, unsere lebendigen Körper müssen als biopolitische Plattformen genutzt werden, die pharmakopolitischen Wirkungen der synthetischen Geschlechtshormone sind dort zu testen und mit ihnen neue Rahmenbedingungen kultureller Intelligibilität von Gender und sexuellen Subjekten. In einer Ära, in der pharmazeutische Labore, Pharmaunternehmen und staatliche medizinisch-rechtliche Institutionen den Gebrauch von Gender und Sexbiocodes (die aktiven Moleküle von Progesteron, Östrogen und Testosteron) ebenso kontrollieren und regulieren wie chemische Prothesen, [...] müssen [wir] auf dem Recht bestehen, uns an der Konstruktion biotechnologischer Fiktionen zu beteiligen. Wir haben das Recht, die Biocodes von Geschlecht, Sex und Ethnie kollektiv und ‚gemeinsam‘ zu besitzen. Wir müssen sie der privaten Hand

60 Vgl. vor allem zu Freud Preciado: *Testo Junkie*, S. 349–359; vgl. Walter Benjamin: *Über Haschisch, Novellistisches, Berichte, Materialien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000; Jeannie Moser: *Psychotropen. Eine LSD-Biografie*. Konstanz: Konstanz University Press 2013.

entreißen, den Technokraten und dem pharmakographischen Komplex. Ein solcher Prozess des Widerstands und der Neuverteilung könnte *technosomatischer* Kommunismus genannt werden.

[...] Um Donna Haraways Ausdruck aufzunehmen: Es muss um eine verkörperte, verantwortliche politische Praxis gehen, in der alle, die ein politisches Subjekt sein wollen, zu Versuchskaninchen in ihren eigenen Laboren werden.⁶¹

Philosoph Preciado beobachtet am eigenen Körper die Verschiebung derjenigen Regimes, von denen er sagt, sie seien mit Foucaults Begriff von Technologien nicht mehr beschreibbar, weil sich nun die Regimes vom Regierten nicht mehr trennen ließen. Foucault habe das „dritte Subjektivierungsregime“ (nach Kontroll- und Disziplinargesellschaft), die „pharmakographische Gesellschaft“, vernachlässigt, in der seit dem Zweiten Weltkrieg in neuen somatischen Technologien Moleküle in Hochgeschwindigkeit übertragen würden.⁶² Die Übernahme der Metaphorik aus dem Digitalen ist hier nicht beliebig; nicht nur weil bereits Norbert Wiener 1948 das Hormon als Informationsmodell in der kybernetischen Kommunikation entworfen hatte, sondern auch, weil die Idee eines ‚Codierens‘ das Computerprogrammieren oder Maschinendenken wie das Gendern betrifft. Preciado bezeichnet sich und alle T-user als „Geschlechtspiraten“ und „Gender hacker“ mit einer bestimmten Copyright-Praxis: „Wir sind *copyleft-user*. Wir betrachten Sexualhormone als frei zugängliche Biocodes, deren Gebrauch nicht durch den Staat reguliert, aber ebenso wenig von den pharmazeutischen Unternehmen kontrolliert werden darf.“⁶³

Maschinenuntelligenz ist heute den *user_innen* ebenso wenig zugänglich wie andere *corporate owned goods*. Die gegenderte Grenze zwischen Mensch und Maschine⁶⁴ wird

61 Preciado: *Testo Junkie*, S. 350f.

62 Preciado: *Testo Junkie*, S. 81.

63 Preciado: *Testo Junkie*, S. 57.

64 Gegendert schon insofern Reproduktion für beide eine Rolle spielt

zur Zeit vergleichsweise weniger attackiert, keine politisch-emanzipatorische Bewegung fordert von den Konzernen die Verfügbarkeit personalisierter verkörperter Turingmaschinen zur individuellen Bestimmung. Was als technologische Intelligenzsteigerung einer neoliberalen Verwertung entgegenkame, stellt sich für die Forderung nach Verfügbarkeit chemischer Stoffe anders dar, schon weil „Geschlechtsmigrant_innen“⁶⁵ keine gesteigerte gesellschaftliche Anerkennung oder Kaufkraft erwartet. Anstatt dem Staat bzw. dem Konglomerat von Staat und Pharmaindustrie die Kontrolle über die Substanzen zu überlassen, wäre es Angelegenheit eines Netzwerks von „trans-junkie Expert_innen“, ein „*chemisch produziertes commons*“ zu verwalten.⁶⁶

Der Test ist Medium neuer Körper und Subjektivierungen, nicht nur das T, sondern ein ganzes Gefüge. Testen befragt nicht die Seiten, sondern wechselt die Seiten. Das muss nicht heißen, die gegebene Struktur zu affirmieren, sondern kann ebenso zu ihrer Suspendierung beitragen. Der Selbstversuch affirmiert nicht die alte Männlichkeit und auch nicht einfach

und sexualisiert wird – vgl. Donna Haraway: „A Cyborg Manifesto“, in: dies.: *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. New York: Routledge 1991, S. 149–181; eine lange Tradition findet sich in literarischen und filmischen Figuren von Automaten, künstlichen Menschen, Robotern und KIs als in der Regel weibliche, dienende oder unberechenbare Figuren; männlich meist nur die Kampfmaschinen, vgl. die „Eva der Zukunft“ (Villiers de l'Isle Adam, Paris 1886), „Maria“ in Fritz Langs *Metropolis* (D 1927), die sexy KIs in *HER* (Spike Jonze, USA 2013) und *EX MACHINA* (Alex Garland, USA 2015) bzw. den *ROBOCOPO* (Paul Verhoeven, USA 1987), den *TERMINATOR* (James Cameron, USA 1984) u.v.a.

⁶⁵ *Gender migrant: eine Selbstbezeichnung* in: Paul B. Preciado: „Letter from a trans man to the old sexual regime“. Aus dem Französischen von Simon Pleasance. In: *texte zur kunst* (16.1.2018); Paul B. Preciado: „Gegen das Ancien Régime der Sexualität“. Aus dem Französischen von Birthe Mühlhoff und Tobias Haberhorn. <https://www.zeit.de/kultur/2018-01/metroo-heterosexualitaet-maenner-frauen-macht-paul-preciado>. *Zeit Online*, (19.1.2018), (3. November 2018).

⁶⁶ Preciado: *Testo Junkie*, S. 386. „Letztlich würde so ein Prozess einer *multitude-in-the-making* möglich, nicht nur eine Lobby von Konsument_innen von gender und sex bio-Codes, sondern ein Netzwerk von trans-junkie Expert_innen, eine *Monster-Multitude-in-Prozess-thres-Werdens*.“ Preciado: *Testo Junkie*, S. 387f.

das neue Junkie-Werden. Das Testen fragt nicht, ob das Hormon vor der Geschlechtsidentität da war, sondern *nimmt es: will das Geschlecht und will noch ganz etwas Anderes, will den Kuchen haben und ihn essen. Und: das Rezept an alle verteilen. Alle müssen dabei allerdings auch lernen. Anlässlich der #MeToo-Debatte publizierte Preciado einen „Letter from a trans man to the old sexual regime“ und schloss: Nicht nur das Denken müsse sich ändern, sondern das Begehren. „Die libidinöse Transformation ist genauso wichtig wie die epistemologische. Wir müssen lernen, die sexuelle Freiheit zu begehren.“⁶⁷*

Geschlechtsdefinitionen aus der staatlichen Bestimmung zu entlassen und in andere Kollektive freizugeben, entspräche keinem *compulsory testing* dieser Kollektive mehr, wie noch von Ronell beschrieben, sondern einer freien wie sozialverbindlichen Praxis des Ausprobierens. Junkie zu sein, wäre dann eine freie Wahl, süchtig nach einem Hormon oder nach dem Sich-selbst-Versuchen.

⁶⁷ Preciado: „Gegen das Ancien Régime der Sexualität“/„Letter from a trans man to the old sexual regime“: „[W]e realize, these days, that the libidinal transformation is as important as the epistemological one: desire must be transformed. We must learn how to desire sexual freedom.“